nach dem Hospital. Die Bahnbeamten versichern, daß der Irrsinnige auf einer Strecke von mehr als 100 Meilen vor der Ankunft in Chicago den Zug in seiner Gewalt hatte.

— **Modenbrief.** Baden bei Wien, am 5. Juni. Meine liebe Hermance! Wie anders, wie frei und lebensmuthig athmet man doch auf dem Lande, umgeben von grünen Bäumen, Blüthenduft und einem vollzähligen Orchester befiederter Musikanten. Das eine Amsel-Männchen, was unmittelbar über meinem Schlafstubenfenster sein Lied in die Welt hinausschmettert, verspricht ein Heldentenor ersten Ranges zu werden. Hoffentlich engagirt ihn mir kein Impresario weg. Diese Herren sind ja bekanntlich überall und suchen wie Diogenes, jedoch nicht nach Menschen, sondern nach möglichst ausgiebigen Stimmen. — Als die Stadtmauern hinter mir lagen, und ich mich dem freundlichen Hause meiner, wenigstens wieder auf drei Monate, sicheren Heimath näherte, fiel mir eine kleine Episode aus unseren gemeinschaftlichen Jugenderinnerungen ein. Vielleicht denkst Du noch des Tages, an dem unser gestrenger Pensionsprofessor eine Abhandlung über pythagoräische Grundsätze verlangte. Du fügtest Dich in diese, für 16jährige Mädchen nicht gerade sehr interessante Aufgabe eben so geduldig als Alice, die jetzige Baronin P.; ich konnte mit Pythagoras nicht zurecht kommen, beschrieb unzählige Bogen, um sie zu zerreißen und malte schließlich zwischen die wenig vernünftigen Zeilen, die ich im Laufe des Nachmittags zusammen stoppelte — ich glaube sie behandelten die Vorzüge der asketischen Haltung der Moral — unseren alten Nachtwächter, dessen rothe Nase selbst auf dem Papier nicht zu verkennen war. Der Professor kam, prüfte mein Werk, fand die vermeintliche Ironie geistreich und gestattete Erholungslektüre, Biscuit auf unverdauliche, zähe Fleischkost. Glückselig über die unerwartete und offen gestanden unverdiente Erlösung, schlug ich das philosophische Heft zu und griff nach Beranger's Gedichten. — Der Abschied von der lustigen aber doch zuweilen recht geräuschvollen und unerquicklichen Residenz, kam mir genau so vor, als ob ich ein schweres Lehrbuch verschlösse und zu lieblich schmeichelnden Idyllen meine Zuflucht nähme. Susanne richtete die Wohnung auf's Sorglichste ein. Möbel, Portièren ꝛc. wetteifern mit der Natur in frühlingsartiger Farbenpracht und Frische. Die seidenen Bezüge sind verbannt und durch Chassier Stoffe ersetzt, welche meist große Blumendessins auf modebräunlichem Fond aufweisen. Nicht allein die Damengarderobe, auch alles Andere, unsere direkte und indirekte Staffage, stellt sich unter das despotische Szepter der Baumwolle. Wir danken diese keineswegs billige Neuerung einzig und allein der Kolonialpolitik. Es sollte mich wundern, wenn nicht irgend ein kluger Staatsmann, im Interesse der „Spinnfaserpflanzen", tonangebende Fabrikanten in Paris und London bestochen hätte. Er brauchte ihnen ja nur Protektion zu versprechen. Das Wort ist allmächtig! Gewöhnlich fallen Männer der diplomatischen Klugheit zum Opfer; diesmal sind wir die Lämmer, die mit viel innerem Vergnügen den Altar des Vaterlandes betreten. Fällt doch nicht das Haupt, wohl aber das Opfer — Gewand pikant und graziös über die Stufen, Bewunderung und Neid erweckend! Trifft letzterer auch selten die purpurrothen, mit kaum sichtbaren Punkten, Ringen und Hieroglyphen übersäeten Gewebe, denen zu möglichst greller Illustration, Goldbordüren und Fransen, Fröiche aus Chenille-Passementrie und zierliche Plüsch-Eidechsen zugesellt werden, so kann er doch an einigen anderen Novitäten nicht achtlos vorübergehen. Neben den Hummer-Gestalten, die meinem Geschmacke noch in einem Badeorte, am Strande der See, keinesfalls auf der Promenade den richtigen Platz finden, excelliren unendlich vornehm aussehende Spitzenkleider und Röcke von dem beliebten zartbemusterten Satin „Theodora". In Paris und Versailles trägt augenblicklich Alt wie Jung beinahe nur dieses Genre. Soll die Toilette besonders distinguirt erscheinen, etwa zu Visiten, Nachmittags- und Abendgesellschaften en petit comité dienen, so verziert sie eine Jacken-Corsage aus our blanc (Eisbär). Dieses rauhe und trotzdem feinfädige, dem Velour Konkurrenz bereitende Material, ist vorläufig in grau, braun und röthlichen Nuancen vorhanden und wird eben so gern zu einfarbigem Satin, wie zu jedem anderen leichten Stoff verwendet. Mit „originell" bezeichne ich einen Morgenanzug, den Monsieur Alphonse gestern auf's Geradewohl schickte und der heute bereits auf den Kieswegen des Gartens Aufsehen erregte. Allerdings bestand die Zuschauermasse nur aus etlichen Schmetterlingen, diversen Käfern und Brummfliegen und meinem echten King-Charles. Der liebenswürdigste aller Vierfüßler kann leider niemals seine Abkunft verleugnen; er raisonnirte, wie ein bekannter Lord, als ich ihm den weißen, hübsch drapirten Satin-Jupon vorstellte. Vermuthlich galt die Mißstimmung dem Erfindertalent meines Schneiders, denn, wenn mich nicht Alles trügt, entstammen die Streifen, welche den Rockbaum, das rechte Seitentheil und die vielfach verschlungene Tournürenbahn schmücken, wie das Leibchen bilden, sogenannten englischen Frottirhandtüchern. Einen billigeren Ersatz kann man wohl nicht ersinnen! Und dabei sieht dieser primitive „Eisbär" entzückend sauber und gefällig aus, läßt sich ohne besondere Mühe säubern und wird nicht von Jedermann benützt, an Personen zu erblicken sein, deren Geschmacksübereinstimmung anständige Frauen ompromittirt. Zum Garniren heller Kinderkleidchen möchte ich sogar den baumwollenen Frisé — ein etwas hochklingender Name ist die beste Reklame — mit eingewebten, roth und blauen Streifen empfehlen. Erstens harmoniren dieselben mit den dreifarbigen Röckchen (roth, weiß und blau gestreift), zweitens gestatten sie den in Colletfaçon geschnittenen Sammetkragen und eben solche Manschette. Beide auf Waschkleider einnähen zu lassen, ist unpraktisch und unfein; auf weit bequemere und zugleich elegantere Weise wird die Vereinigung mit der faltenreichen Blousenkorsage durch Knöpfe erzielt, welche aus Perlmutter oder buntem Glas sein können, aber möglichst die Form einer Perle veranschaulichen sollen. Während man früher jeden Perlenschmuck auf Straßenkostümen vermied, können Kinder wie Erwachsene jetzt nicht genug Perlenschnüre um den Hals winden. Diesem „Zuviel" bleibt die Reaction nicht erspart; ich möchte den Verboten derselben in den schillernden Arabesken suchen, die schwarze Grenadine-Roben, besonders deren Bisite und Tablier auffallend dekoriren und neuerdings den dritten Theil des Rockes, vom Saume aufwärts, umschließen. Bei jüngeren Damen finden Jäckchen, vollständig mit farbigen Perlen benäht, günstige Aufnahme. Sie werden meist vorn offen und abgeschrägt über Spitzenjabots (weiß, crème, hochroth, je nach der Couleur des Rockes) getragen. Die Aermel sind halbweit, nach dem Vorbild griechischer Oberkleider eingerichtet. Aeußerst vortheilhaft bleibt der schwarze perlendurchwebte Stoff mit seinen großen und schlanken Blättern. Ich sah ihn neulich bei einem Diner, auf einer Schleppprobe von rosa Atlas verwerthet. Der Atlas selbst war legère auf einen falschen Rock geheftet. Ueber die beinahe gewölbt zu nennenden Vorder- und Seitenbahnen legten sich breite schwarze Shawls, die wiederum durch rothe Atlasrosetten hier und da gerafft wurden. Rings um den oberen Theil der Corsage, bis zu den Schultern, formirte der Perlstoff eine Pelerine, welche den Atlas durchschimmern ließ und durch schwarze, in Bogen angesetzte Perlfransen abgeschlossen wurde. Frische Rosen schmückten das hochfrisirte Haar sowie den Gürtel der Dame, die übrigens in schwarzen Atlasschuhen erschien. Viele der Anwesenden wollten in dieser Neuerung, die sehr willkommen sein dürfte, denn sie verkleinert den Fuß, einen faux-pas erblicken. Noch mehr bekrittelten Einige die „wechselnde Länge" der Dame, man flüsterte sich zu, daß sie im Salon stets um fünf Centimeter wachse. Diese Behauptung ist allerdings wahr und zwar aus folgenden Gründen. Du weißt, gute Hermance, es kommen im Regime der Mode wunderliche Gesetze vor. Das unlängst gegebene und von jeder wirklich eleganten Frau eingehaltene Gesetz lautet: „Du sollst auf der Straße in Schuhen oder Stiefeletten mit ganz niedrigen und geraden Absätzen erscheinen, damit der Schönheitssinn nicht mehr durch den unsicheren, schwankenden und trippelnden Gang belästigt werde; auf dem Parquet darfst Du immerhin Stelzen benützen, dort geht so ziemlich Alles, auch die Tenkart und Sprache, der Ausdruck des Gesichts und die Bewegung auf wagehalsigen Absätzen" u. s. w. u. s. w. — Ohne Schwierigkeit ist die Ausführung des Ver- und Gebotes nicht möglich. Wir müssen stets zweierlei Maß für unsere Kleider und Unterkleider berechnen; allein, da Straßentoiletten weder in fremde noch eigene Zimmer gehören — die Anhängerinnen jener Reinlichkeit und Accuratesse, welche ein weibliches Wesen mehr zieren als Brillanten, werden zweifellos beistimmen — läßt sich der Unterschied mit einiger Aufmerksamkeit herstellen. — Eine hübsche Novität brachte vor wenigen Tagen meine liebenswürdige Freundin, Madame Dupont; sie eröffnete den Reigen der Damen, die mich im Laufe des Sommers auf kürzere oder längere Zeit mit ihrer Gegenwart zu beglücken gedenken. Du weißt jedenfalls aus Erfahrung, mit welcher Neugierde der erste Besuch in neuen Wohnräumen abgestattet und empfangen wird. Erzählt doch das Zimmer, welches eine Frau nur vierundzwanzig Stunden beherbergt, von ihren Gewohnheiten, ihrer Geschmacksrichtung und den unvermeidlichen Schwächen mehr und richtiger, als ein Menschenmund! Nach den üblichen Begrüßungen möchte man gegenseitig in den Augen lesen. Ist der Besuch geschickt und theilnehmend, so hört er die Klagen, die wir über dies und Jenes erheben, geduldig an, aber er ignorirt sie insofern, als er das Gespräch auf die Vorzüge hinlenkt. Damit ist ein ebenso erfreulich wie ausgiebiges Thema gefunden. Unter Plaudern und Lachen verschwinden die Stunden. — Mme. Dupont gehört zu den verständnißvollen und deshalb immer angenehmen Besuchen. Nachdem sie mein Haus von innen und außen besichtigt, Park und Garten gelobt hatte, schilderte sie die Vortheile des Landlebens von einer fast zu glänzenden Seite. Ihren besonderen Beifall errang das Privilegium der einfach-ländlichen Garderobe: mein schmalgestreiftes, mit weißen Spitzenvolants und Sammetstreifen verziertes Foulardkleid. Ich muß allerdings gestehen, daß dasselbe weit bequemer und um die Hälfte billiger ist, als das prächtige, komplet gestickte Kostüm der Madame Dupont. Aus dem feinsten grauen Batistleinen gewonnen, ließ der faltenreiche Rock, dessen Stickmuster aus Sternen bestand, rothen Satin durchblicken. In gleicher Weise war die Blouse arrangirt, nur schmückte dieselbe ein breiter Matrosenkragen (mit faltigem Gilet) aus rothem Satin, der außer grauer Stickerei, Einsätze von gepufftem weißen Mull aufwies. Diese Einsätze verleihen dem ganzen Anzug Frische und gereichen dem Teint, der durch graue Farben leidet, zum Vortheil. — Für heute Adieu! Mit den besten Grüßen Deine V. v. B.

Briefkasten.

*** H. B., Berggießhübel. „Ich halte mich der Sommerfrische wegen hier in Berggießhübel auf und wohne in dem guten alten „Sächsischen Hause", dessen Wirth anerkannter Weise für das Wohl seiner Gäste überaus besorgt ist. Kommt da vorgestern ein Herr, er nennt sich Emil Kl. aus Dresden, ißt ein Lendenbeefsteak und muß dafür 1 Mark zahlen. Er zahlt und hüpft dann grimmigen Antlitzes von dannen. Am Morgen darauf kommt nun eine Postkarte, in welcher sich besagter Herr in den heftigsten Ausdrücken gegen den Wirth wendet, er hält es für eine „Unverschämtheit" und für eine „ganz gemeine Prellerei", für ein Lendenbeefsteak eine Mark zu verlangen. Diese beleidigenden Ausdrücke vertraut der Biedermann einer Postkarte an und droht dabei, diese Prellerei in der Zeitung bekannt zu machen. Sagen Sie nun einmal, wer ist der Unverschämte? Für ein Lendenbeefsteak, so groß wie ein Teller, so schön wie bei Fiebiger auf der Terrasse (ich spreche aus eigener Anschauung) eine Mark, und dann solche Insulten auf die Postkarte bringen, wahrlich, das ist mehr wie Unverschämtheit." — Solchen moquanten Jüngling müßte doch der Wirth eigentlich nach § 186 des Str.-G.-B. beim Schlaffittchen nehmen.

*** Stammgäste, Priestewitz. „Von einem durchreisenden Herrn wurde uns nachstehendes Räthsel aufgegeben; wir haben uns den Kopf zerbrochen, ohne es lösen zu können. Wir wenden uns vertrauensvoll an Ihren geehrten Briefkasten mit der herzlichen Bitte, die Auflösung uns durch denselben bekannt zu geben. Räthsel: Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen, — doch ziert's des größten Kaisers Hand, — es ist gemacht, um zu verletzen, — am nächsten ist's dem Schwert verwandt. — Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden, — Niemand bearbeit's und macht doch reich; — es hat den Erdkreis überwunden, — es macht das Leben sanft und gleich. — Die größten Reiche hat's gegründet, — die ält'sten Städte hat's erbaut, — doch niemals hat es Krieg entzündet — und Heil dem Volk, das ihm vertraut." — Dieses „neueste" Räthsel ist von Schiller und steht seit Jahrzehnten in der Turandot. Die Auflösung ist natürlich der „Pflug".

*** K. J. „Neilich bin ich 'mal gewesen, — bei Eich in Eiern scheenen Dräsen; — ich drückte mich och da herum — wo ist Eier Nachrichterum. — Da kam e schnurr'ges Weibsen raus, — mei Haar streibt sich, o Graus! — Herrjeh, das ist ja Schnörkenmine, — sagt e Jüngling mit Kennermiene, — sei altes Runkeldevum, — sei sogenanntes Faktodeldum! — Erlob', daß ich sie Dir beschreibe, — übertreiben thu' ich nich, bei Leibe. — Zwischen achtzehn und achtzig Jahr, — ich glob', daß sie noch älter war, — an tausend Runzeln im Gesicht, — eene Warze fehlte uf der Nase nicht — Sie lächelte ganz traumverloren, — da spällt sich ihr Mund bis an die Ohren, — e Oa' mich anschielt mit scheien Blick, — während 's andre zur vierten Etage kickt; — ene rothe Perrücke ihren kahlen Scheitel schmickt, — ich globe, im Koppe war se e bissel verrickt, — e großblum'ges Kleed ihre Gestalt umschließt, — wo de Tallge glei untern Aermeln sitzt! — Nu mache mir, Schnörke, die heemliche Freude, — was ist das für ein altes Seitengebäude?" —†— Die von Dir so treffend geschilderte Dame, — das war, verzeih' mir die kleine Bläme, — Dein Genius, der Dich zum Dichten verleitet — und deshalb immer vor Augen Dir schreitet. — Verwechsele ihn künftig nicht mehr so gröblich, — denn irren ist menschlich, doch keinesfalls löblich.

*** K. R., Bischofswerda. „Giebt es ein russisches oder polnisches Wort, welches „Schicho" ausgesprochen wird und wie ist die deutsche Uebersetzung?" — Es ist ein polnisches Wort und heißt auf deutsch: „Ruhig!"

*** C. Richter. „Wir bitten Sie inständig, in Ihrem Berichte über die Ulrichfeier auch eines Bouquetes Erwähnung zu thun, das mit 50 echten rosa Straußfedern umgeben und mit einer riesigen Schleife verziert war. Diese Erfindung ist für unseren Federhandel höchst gewinnbringend". — Verzeihung, daß uns erst jetzt Ihre Zuschrift zur Hand kommt, aber die Mittheilung erfüllt auch noch ihren Zweck und Frl. Ulrich blickt beim Lesen Dieses in einjähriger Erinnerung gewiß einmal auf Ihren schönen Jubelstrauß.

*** Neffe Buchholz, Freiberg. „Welches ist die Normalwärme des menschlichen Blutes?" — Steckt man ein Thermometer unter den Arm, so findet man, daß das Blut unter normalen Verhältnissen zwischen + 30 und 31 Grad R. schwankt, letztere Höhe jedoch nicht oder nur unter fieberhaften Umständen, wobei sehr viel Wärme erzeugt wird, übersteigt, wo dann das Thermometer bis zu + 32 Grad steigen kann.

*** v. H...g, Dirmstein, Pfalz. „Bezugnehmend auf eine vor längerer Zeit in Ihrem Briefkasten gestandene Anfrage wegen des Oberst v. Below theile ich, als damals dem Offizierkorps des 1. leichten Reiteregiments angehörig, mit: Der Oberst v. Below wurde am 9. April 1838 in Freiberg begraben, ein Monument, vom Offizierkorps besorgt, zeigt noch heute seine Ruhestätte. Der damalige Regimentsadjutant war Siegmann, welcher wohl noch als General a. D. in Dresden lebt; am Leben von dem damaligen Offizierkorps ist auch noch der General a. D. Adolph Seufft von Pilsach auch in Dresden. In Sachsen giebt es keine v. Below, der Oberst v. B. war verheirathet an eine geborene v. Gecka, früher vermählte v. Poskowsky, er selbst hinterließ keine Kinder, sein Stiefsohn aus der ersten Ehe seiner Gemahlin war der in Dresden verstorbene General v. Poskowsky. In der preuß. Armee dienen zur Zeit 19 Offiziere dieses Geschlechts, der älteste General v. Below ist der Kommandant von Posen" — Schönen Dank!

*** A Leipziger in Deli-Sumatra. „Da ich mit besonderem Interesse Deine hibschen Antwurten im Briefkasten in diesem entfernten Winkelchen unserer scheenen Erde lesen thue, so möchte ich mer och emal die Frage erloben, ob De nicht weißt, wo oder von wem der bekannte Spruch: „Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen" hergommen mag. Zwar is mer noch keene Gokusnuß uf den Gopp gebumst, doch ich fichle manchmal die Wahrheet dieser Wurte". — Man möchte nach Eröffnung eines aus Asien kommenden Briefes einigermaßen erstaunen, auch da heraus das heimische Idiom der „gollegialischen Pleißestadt" hören zu müssen, doch ist zu hoffen, daß Sie in dem fernen Erdenwinkel die schöne deutsche Sprache, die Sie, nach Ihrer Handschrift zu urtheilen, recht wohl in ihrer edleren Form kennen, auch in dieser hoch halten werden. Und nun zur Sache. Der Satz, dessen Quelle Sie wissen wollen, heißt wörtlich: „Es wandelt Niemand ungestraft unter Palmen und die Gesinnungen ändern sich gewiß in einem Lande, wo Elefanten und Tiger zu Hause sind". Er findet sich in Goethe's „Wahlverwandtschaften" im 2. Theil, Kap. 7 in dem Absatz: Ottilien's Tagebuch. Die ersten sechs Worte werden oft citirt und dann meist behauptet, sie stammten aus Lessing's „Nathan der Weise". Dies ist aber nach Obigem total unrichtig.

*** E. E., Gnadenfrei. Antwort: Der Vers, dessen Refrain Sie nicht ruhen läßt, ist aus Viktor Scheffel's „Trompeter von Säkkingen", wird in der gleichnamigen Oper von Netzler vom Titelhelden (Bariton) gesungen und heißt: „Das ist im Leben häßlich eingerichtet, — daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n, — und was das arme Herz auch sehnt und dichtet, — zum Schlusse kommt das Voneinandergeh'n. — In Deinen Augen hab' ich einst gelesen, — es blitzte drinn von Lieb' und Glück ein Schein: — Behüt' Dich Gott, es wär zu schön gewesen, — Behüt Dich Gott, es hat nicht sollen sein!"

*** Rosa, Bitterfeld. „Hat es 50 Mark in Gold gegeben und giebt es solche Münzen noch?" — Ei gewiß! Frankreich: 100 Frankenstücke = 81 Mark, Großbritannien: 5 Litr. = 102,117 Mark, Spanien: Onza de Oro = 66,07 Mark, Japan: 20 Jen = 83,70 Mark, Vereinigte Staaten von Nordamerika: Doppel-Eagle = 83,067 Mark, Mexiko: Onza de Oro wie in Spanien und Doppel-Dibalgo = 82,612 Mark, Costarica: 20 Peios = 81 Mark: Argentin. Konföderation Doblon = 81,568 Mark; Bolivia Onza = 62,678 Mark; Kolumbien Onza = 64,80 und Doppelcondor = 81 Mark; Peru 20 Solstück = 81 Mark, ältere Sol = 74,718 Mark. Vollständig!

*** Philomathes. „Ist John Walker, „A critical pronouncing dictionary and expositor of the English language". 29. Aufl. London 1827 zu empfehlen?" — Ein gutes altes Buch, wofür ja die vielen Auflagen zur Genüge sprechen.

*** (f). „Bei welcher Gelegenheit beziehentlich Waffenthat wurde den preußischen Husaren der „Todtenkopf" verliehen?" — Es ist eine allgemein verbreitete Annahme, daß den kgl. preuß. „schwarzen Husaren" das Todtenkopfabzeichen für rühmliche Waffenthaten verliehen worden sei. Dies ist nicht der Fall. Denn als die jetzigen beiden Leibhusarenregimenter, welche das gleiche eigenthümliche Abzeichen tragen im August 1741 in Stärke von 10 Eskadrons bei Genthin (in der Nähe von Brandenburg an der Havel) von ihrem ersten Kommandeur, dem Major v. Mackrodt, formirt wurden, erhielten sie vom König Friedrich II. den schwarzen Dolman, schwarzen Pelz, beide mit weißen Schnüren, weißlederne enge Beinkleider, ungarische Stiefel, rothe Schärpe und Haiduckenmützen mit dem in weißer Wolle gestickten Todtenkopf. Welche Gründe den König veranlaßt haben mögen, dem Regiment dieses seltsame Abzeichen zu geben, war nicht aufzuklären. Ebenso verdankt das Regiment das schwarze Tuch seiner Uniform nicht etwa einer luxuriösen Laune des Kriegsherrn. Der sparsame König soll vielmehr das Tuch und die Dekorationsstoffe dazu verwendet haben, welche im Jahre vorher zu dem Leichenbegängnisse seines Vaters waren beschafft worden. Thatsache ist, daß den „Todtenkopfreitern" schon damals der Ruf einer verwegenen Reiterschaar vorausging. Durch ihre erste Waffenthat am 9. Oktober 1744 im Gefecht bei Thein an der Moldau haben sie sich dann diesen Ruf durch die That erworben.

*** Der Angel-Sachse. „Der Sachse angelt emal gerne — und wenn er fangen thut ooch nischt, — in Leibzig grad so wie in Berne — hat selten Ener was erwischt. — Und wenn die Sunne schien recht scheene, — am Himmel zeigt kee Wölkchen sich, — macht ich mich ooch mit uff de Beene, — awer beißen dhat der Fisch heit nich! — Nu heißt's: Bei Wind und tüchtgen Regen — bewaffne mit der Angel Dich, — da ging ich ooch mit, meinetswegen, — awer beißen dhat der Fisch heit nich! — Bei solchem Wetter, ach Herrje: — Da beißen eemal nich die Lachse. — Und deshalb ... ach Herjemerschnee, — bin ich der richt'ge Angelsachse!" — † — Und machst mitunter eine Faxe!

*** Nachbar, cand. bierologiae. „Als wir, d. h. einige kreuzfidele Studios, neulich in Leipzig wie öfter beim edlen Cerevis versammlet waren, stritt man sich darüber, ob die Grundfarbe des Dresdner Stadtwappens gelb oder gold sei. Zu meiner Schande mußte ich, als geborener Dresdner darüber befragt, gestehen, daß ich mich darum noch nicht gekümmert hätte. Ich versprach jedoch, nach Ablauf der Ferien, darüber ganz sichere Auskunft zu geben, da ich mich in Dresden eines in allen Bierstreitigkeiten sehr wohlerfahrenen Onkels rühmen könne, an dessen oberbierrichterliche Instanz man aus allen Gauen unseres bierdurchflossenen Vaterlandes appellire. Dieser Onkel nun ist ... gewiß wirst Du es schon mit wohlgefälligem Schmunzeln beim Durchlesen der letzten Zeilen gedacht haben ... Niemand anderes, als Du! Sieh' also, bitte, einmal in Deinen eigens für Dich gedruckten, großen Konversationslexikon, wo Alles darin steht, nach und lasse mir über diese Angelegenheit eine Antwort zu Theil werden. Eines Halben auf das Spezielste mit verbetener Löffelung meinerseits, dem sich aber gewiß noch verschiedentliche meiner Kommilitonen anschließen werden, wenn wir Dein hohes, stets infallibeles bierrichterliches Urtheil in der Hand haben, kannst Du gewiß sein!" — Vos saluto confratres! — Prosit commilitones: — Heraldik sagt, 's ist einerlei, — ob Gold, ob Gelb die Farbe sei!

*** Stammtisch „Gut Bier", Bahnhof Elsterwerda. „Wann wurden die Eheleute Birnstein in Großenhain ermordet?" — Im Jahre 1865 und zwar in der Nacht vom 23. zum 24. August.

*** Stammtisch Döbeln. „Wieviel Einwohner hatte Hainichen im Jahre 1884?" — 8119.

*** W. B. „Ist der Kreuzthurm zu Dresden höher als der Kirchthurm zu Annaberg?" — Ja. Wenn Sie aber die Messung vom Annaberger Bahnhof aus vornehmen, dann sagt der Kreuzthurm: Cedo majori!

*** Alter Diener. „In meiner Jugendzeit trug ich wollene Jacken, Hosen und Strümpfe wegen Reißen ꝛc. Ein alter Feldscheer rieth mir mit einem nassen Handtuch täglich mich abzureiben und bin infolge dessen 40 Jahre gesund geblieben. Hüte sich jeder vor Wasserscheu!" — Sehr richtig. Aber deshalb kann man immer nebenei lieber Wolle tragen.

*** A. L. „In Anbetracht der gräßlichen Mordthat, welche an dem kleinen unschuldigen Mädchen verübt worden ist, gestatte ich mir einige Erinnerungen aus meiner Kindheit mitzutheilen. Da ich von 7 Geschwistern die Aelteste und Tochter eines Handwerkers bin, mußte ich schon frühzeitig Wege besorgen, wobei mir meine Eltern streng anbefahlen, mich nie von einem Manne irgend wohin locken zu lassen, sei es durch Geld oder andere Versprechen. Natürlicherweise konnten mich meine Eltern nicht wörtlich auf die große Gefahr aufmerksam machen, welcher die unschuldigen kleinen Mädchen ausgesetzt sind; der Vater sagte einfach, „wenn Du mit so einem Mann gehst, schleppt er Dich fort und schneidet Dir den Hals durch, dann kannst Du nie wieder zu uns kommen." Davor hatte ich schreckliche Furcht, und nun könnte ich Ihnen mehrere Beispiele anführen, in welch' großer Gefahr ich damals (kaum werde ich älter gewesen sein wie dieses unglückliche Opfer) wiederholt geschwebt habe; Gott sei gedankt, ich bin immer glücklich entronnen. Das strenge Gebot meiner Eltern, jedoch auch mein Gehorsam haben mich beschützt. Ach möchten doch alle Eltern sich in die Lage dieser beklagenswerthen Aeltern denken, welche auf so unendlich schmerzliche Weise ihr Kind einbüßten, und ihren kleinen Töchtern die strengste Mahnung einprägen, nur sich nirgends hinlocken zu lassen: dann vielleicht würde es weniger vorkommen, daß die unschuldigen Kinder solchen Auswürfen der Menschheit in die Hände fallen." — So sehr ich in anderer Hinsicht gegen „Furchteinflößen" bin, namentlich wenn dasselbe auf Gespenster u. s. w. hindeutet, so muß ich doch in dieser Beziehung Ihrer Meinung beipflichten und möchte dieselbe dringend zur weiteren Annahme empfehlen. Das erste Erziehungsbedingniß ist Gehorsam. Nur ein Mensch, der in seiner Jugend gehorchen lernt, wird Aeltern und Mitmenschen Freude bereiten und später selbst zu befehlen verstehen.

*** Sommerflecke. „Sag' mir doch, wie man Sommerflecke im Gesicht weg bringt. Ich bin nicht etwa eitel, aber von vielen Seiten heißt es immer, ich soll etwas gebrauchen." — Der Gebrauch der Berger'schen Schwefel-Theer-Seife (bei H. Roch zu kaufen) wird gegen Sommerflecke empfohlen; ob diese Seife hilft, weiß ich allerdings nicht aus Erfahrung.

*** R. H. C. Poststempel Riesa. Besten Dank für Ihren Beitrag für die Ferienkolonien! Die Sammlungen kommen allmälig in Schuß. So überreichte uns dieser Tage der Herr General-Direktor der Gußstahlfabrik die Mittel, ein Paar Kinder hinauszusenden, um in frischer Luft die kranke Brust gesund zu baden.

*** Unbekannte Dame. Die dem Dr. Bierey für dessen Schützling abermals übersandten 20 Mk. sind zur Anschaffung von Kleidungsstücken verwendet worden. Herzlichen Dank, Hochverehrte!

*** V. R. „Mit Freuden begrüßte ich in Ihrem geschätzten Blatte den Aufsatz „Trauungen" betreffend. In 3 Wochen steht meine Hochzeit bevor, und da wir den Andrang in der Kirche nicht lieben und den bösen Zungen neidischer Menschen nicht ausgesetzt zu sein wünschen, möchten wir gern, daß die Kirche für Zuschauer nicht geöffnet wird. Erstens ist es für die Betheiligten nur störend, und zweitens kann man es ja nie allen Menschen recht machen. Meiner Ansicht nach ist doch die Kirche kein Theater. An wen haben wir uns wohl nun mit unserer Bitte zu wenden?" — An den Herrn Kirchner. Uebrigens mache ich Ihnen mein Kompliment, daß Sie nicht zu den Bräuten gehören, die sich in ihrem Staat am liebsten 8 Tage in ein Ausstellungsfenster setzen möchten, um ja recht bewundert und beneidet zu werden.

*** Chasseur à pied in spe. „Ist es wahr, daß das Dresdner Jäger-Bataillon Nr. 13 auch zu Ostern Freiwillige aufnimmt?" — Der Diensteintritt einjährig Freiwilliger findet bei den Jäger-Bataillonen gesetzmäßig nur am 1. Oktober jeden Jahres statt. Ausnahmen hiervon genehmigt in Sachsen das Kriegsministerium.

*** A. Dikef, Liegnitz. „Wo sind die im Jahre 1870/71 vom 12. Kgl. sächs. Armeekorps eroberten Geschütze und Feldzeichen in Dresden aufbewahrt?" — Dieselben stehen im hiesigen Arsenal. Die Besichtigung darf nur nach vorher eingeholter Genehmigung des Direktors der Artilleriewerkstätten, Herrn Oberst Hammer, erfolgen.

*** Lauenstein, H. Bergfreund. „Das ist im Leben gar nicht schön, — daß Viele meist nur Fehler seh'n, — wenn Einer nur was Bess'res hat, — gleich kommt der blasse Neid genaht — und lächelt und spöttelt und tadelt — wie wenn ganz allein er geadelt. — Unser Gebirge, so sagt man, sei rauh, — da wäre der